

Traumgeschick

Autor(en): **Ott, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwinglis Münster sprach mit Dröhnen,
Mit den markig tiefen Tönen
Von der Arbeit ohne Lohne,
Von des Glaubens Tapferkeit.

Aber nicht zu Streit und Fehde
Mühte sich der Glocken Rede,
Ungekränkt gesellet jede
Sich der hehren Tonesmacht,
Bis sich einte die Gemeine
Bei der Himmelslichter Scheine
Und aus allen Erzen eine
Rede brauste durch die Nacht:

Einst im Kampfe der Gewissen
Ward das Vaterland zerrissen —
Nun ein neues Band geschaffen,
Kann der Hader nicht bestehn!
Eins in Recht und eins in Waffen,
Wollen auf denselben Stätten
Wir zusammen knien und beten
Und zu einem Helfer stehn.

Was die Herzen trennt, ist Lüge,
Wahrheit trägt so schlichte Züge!
Liebe läßt sich nicht verkennen,
Unerschöpflich früh und spät!
Ew'ger Hort, wer kann Dich nennen?
Keiner darf sich's unterwinden —
Selig sind, die Dich empfinden
Durch die herzenswarmer That.

C. F. Meyer.

Das Gedicht findet sich abgedruckt in „Das Schweizerhaus“, ein vaterländisches Taschenbuch, Bern, Jent & Reinert, V. Jahrgang 1876, Seite 1 f. Zusammengestellt mit dem Liede „Neujahrsglocken“ und dem noch spätern, aus jenem derivierten „Neujahrsgeläute“, (Siehe: „Die Schweiz“, 1899, Heft 17, Seite 377), ergibt es sich, daß „Der Glocken Rede“ Anklänge an jene beiden Gedichte enthält; wir hätten also hier eine Vorstufe zu dem dort dargelegten Wandlungsprozeß.

Traumgeschick.

An der blühenden Bergeshalde,
In der alten Eiche Schatten
Liegt ein Knabe, schlafumfangen,
Sieht im Traum ein sonnig Schicksal:
Zieht hinaus zur hohen Schule,
Schläger klingen, Freunde singen,
Und die funkelnden Pokale
Schäumen bei dem Freudenmahle,
Und ein schönes Mädchen krönt ihn
Mit dem Kranz von Liebesrosen,
Und sie duften ihm im Traume,
Und er lallt ein Lied im Schlummer.
Dann ein Dunkel. Ein Versagen
Und ein Kämpfen um die Liebste,
Und ein endliches Erringen.

Und sie reicht im Hochzeitsreigen
Ihre weiße Hand als Weib ihm;
Fackeln flirren durch die Säle,
Festlich laut die Pauken wirbeln,
Höher pocht sein Herz im Traume —
Da durchzuckt ein jäher Schlag ihn
Und er öffnet weit die Augen,
Ob er träume oder wache,
Starrt hinaus ins ewige Dunkel.
Aufgestiegen war ein Wetter,
Donnerte ob seinem Haupte,
Aus dem Schoß der Schicksalswolke
Fuhr ein Blitz am Eichenstamme
Nieder auf den jungen Schläfer
Und zerstörte Traum und Leben.

Arnold Ott, Luzern.

Der Jäger.

Es zog ein Knab' zu Forste,
Zog fröhlich auf die Pirsch;
Hell klang das Horn im Horste,
Husch: flohen Reh und Hirsch.

Da sah in kühlem Grunde
Er Försters Töchterlein;
Es ließ der Knab' zur Stunde
Das tolle Jagen sein.

Und nimmermehr erscheute
Der Jäger all das Wild —
Ein anderer Knab' zog heute,
Zu pirschen, ins Gefild.

Amor saß im Geäste,
Und lächelnd schoß er, ei!
Zu einem frohen Feste
Der Herzen heute zwei!

Walter Traugott, Bern.